MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 16. Donnerstag den 20. Januar 1842.

Inland.

Berlin, 17. Januar. Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruht, den Regierungs-Assessor Friedrich Wilhelm von **Clausewitz** zum Polizei-Direktor in Danzig zu ernennen.

Abgereist: Se. Excellenz der General der Infanterie und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, von **Natzmer**. Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath, Freiherr **Alexander von Humboldt**. Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath, General-Major Graf zu **Stolberg-Wernigerode**, der Generalmajor und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, von **Neumann**. Der Geheime Kabinets-Rath Dr. **Müller**, und der Hofmarschall und Intendant der Königl. Schlösser, von **Meyerinck**, nach England. Der Königl. Niederländische Staatsrath, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der Deutschen Bundes-Versammlung, von **Scherff**, nach Frankfurt a. M.

Das 2te Stück der Gesetz-Sammlung enthält die Allerhöchsten Kabinets-Ordres unter Nr. 2231. vom 18. Dezember v. J., die Gültigkeit und exekutorische Kraft der von den General-Kommissionen und übrigen Auseinandersetzungs-Behörden bestätigten Rezesse; — Nr. 2232. vom 31sten dess. M. und Jahres, den Tarif der am Rhein und an der Mosel zu erhebenden Schifffahrts-Abgaben betreffend, nebst dem Tarif selbst; und Nr. 2233. vom 11. Januar d. J., wegen Abänderung der in dem Zoll-Tarif vom 24. Oktober 1839 zweite Abtheilung, Artikel 25, pos. x. vorgeschriebenen Zollsätze vom eingehenden Zucker.

* **Berlin**, 17. Januar. (Privatm.) Das gestern hier stattgefundene Ordensfest zeichnete sich noch besonders vor den früheren dadurch aus, daß demselben außer unserm Hofe noch 3 fremde Prinzen beiwohnten, die einst einen Thron besteigen werden, nämlich die Kronprinzen v. Baiern und Würtemberg und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz. Bemerkenswerth ist, daß der wachthabende Offizier im Schlosse und ein Bau-Sekretair, in Folge ihrer Thätigkeit beim Löschen des vom 15. zum 16. stattgefundenen Feuers noch gestern vom Könige mit dem Rothen Adler-Orden 4ter Klasse geschmückt worden sind. Während der Fest-Tafel ließ Se. Majestät unter andren Gästen auch den **Bürgermeister Berlins** mit den geladenen Stadträthen zu sich treten und eröffnete ihnen seine Abreise nach England, wobei er ihnen den so oft gewährten Schutz der Königsfamilie und der Hauptstadt in für unsere Mitbürger sehr schmeichelhaften Ausdrücken an das Herz legte. Nach einem vom Könige auf die Residenz Berlin und auf die neuen und alten Ordensritter ausgebrachten Toaste, den der Oberbürgermeister in sinnigen Worten erwiederte, wurde die Tafel aufgehoben. Der Monarch nahm hierauf von den Gästen den herzlichsten Abschied und trat, von den heißesten Seegenswünschen begleitet und unter Zujauchzen der um den Wagen versammelten Volksmenge, die Reise an. — Die **Königin** hat am gestrigen Tage mit der Prinzessin Wilhelm auf ihrem Zimmer allein dinirt, während die Prinzessinnen an der zum Ordensfeste angerichteten Tafel Theil genommen hatten. — Der Kronprinz von Baiern ließ vorgestern diejenigen **Professoren**, bei welchen er während seines Studiums auf hiesiger Hochschule Collegia gehört, zu sich laden, und sagte jedem Einzelnen schmeichelhafte Worte. Unter andern soll er sich geäußert haben, daß er ihnen hauptsächlich seine Bildung verdanke, indem sie ihm so viel Sinn für germanisches Wissen eingeflößt hätten. — Der General à la Suite des Königs, General-Major v. **Roeder** begiebt sich nach München, um dem Hofe eine höchsteigene Antwort auf die feierliche Werbung zu überbringen. — Mit dem Baue einer neuen **Domkirche** wird auch ein **Mausoleum** für die Königsfamilie hier errichtet werden, das nach einem Plane Schinkels im Style des Campo Santo in Pisa gebaut werden soll. **Cornelius** ist bereits beauftragt, 17 großartige Cartons zu entwerfen, die al Fresco ausgeführt werden und die Königsgräber schmücken sollen.

Die Frankfurter O.-P.-A.-Ztg. sagt über die **neue preuß. Censur-Verfügung** (Bresl. Ztg. Nr. 13): „Diese im echten Sinn liberale Verfügung bedarf keiner Lobrede; sie spricht für sich; jedes Wort verdient Dank und Anerkennung; würde die Censur in der hier vorgeschriebenen Weise aller Orten in Deutschland geübt, so wäre das Wohlthätige der Preßfreihet ohne das Nachtheilige der Preßlicenz erreicht und somit der lange gesuchte journalistisch-literarische Stein der Weisen gefunden.“

Hier ist folgender **Königl. Erlaß** an das **Kriegsministerium** bekannt geworden: „Bei dem Ueberhandnehmen der an Mich gelangten Gesuche um Vorschüsse oder Unterstützungen zur Regulirung der ökonomischen Angelegenheiten von Offizieren sehe ich Mich veranlaßt, das Kriegsministerium zu beauftragen, der Armee Meine Willensmeinung bekannt zu machen, daß dergleichen Gesuche künftig unberücksichtigt bleiben, und Ich Mich genöthigt sehe, solche Offiziere, welche sich vor einer, ihre dienstlichen Verhältnisse beeinträchtigenden Zerrüttung ihrer pekuniairen Lage nicht zu bewahren wissen, außer Dienst zu setzen. Ich mache es daher allen Militärbefehlshabern zur Pflicht, die ökonomischen Verhältnisse ihrer Untergebenen zu überwachen und allen Unregelmäßigkeiten, welche sie hierin wahrnehmen, ermahnend und warnend entgegenzuwirken. Was insbesondere den Verlust an Pferden anbetrifft, welcher oft als Ursache entstandener Verlegenheiten angegeben wird, so muß Ich zwar wünschen, daß die Offiziere, welche ihren Dienst zu Pferde thun, mit guten und tüchtigen Pferden versehen sind, dagegen aber kann Ich desfallsige, die Kräfte übersteigende, nur durch Rücksicht auf schöne Form veranlaßte Ausgaben keineswegs billigen. Hiernächst ist bei den gemeinschaftlichen Offizier-Speiseanstalten jeder, dem Zweck ihrer Einrichtung nicht entsprechende Aufwand abzuwenden, und haben die Generalkommandos streng darauf zu halten, daß die Ausgaben bei diesen Tischgesellschaften überall in solchen Grenzen bleiben, daß sie auch den Unbemittelten nicht schwer fallen. Dieserhalb und der übrigen Ordnung wegen erwarte Ich, daß auch die Stabsoffiziere und die verheiratheten Capitains abwechselnd bei dem gemeinschaftlichen Offiziertisch anwesend sein werden. Charlottenburg, den 2. Dez. 1841. (Gez.) **Friedrich Wilhelm**.“

General-Bericht des Justiz-Ministers Mühler an den König.

(L. A. Z.)

Der bereits mehrfach erwähnte Bericht des Justiz-Ministers Mühler über die Resultate der **Justizverwaltung für 1839**, der erste dem jetzt regierenden Könige erstattete und gleichzeitig der erste, der sich auf die Rechtspflege in allen Provinzen des Staats erstreckt, ist jetzt veröffentlicht und enthält mannigfache Notizen, die auch für einen größeren Kreis mittheilenswerth erscheinen. Der Bericht verbreitet sich hauptsächlich: 1) über die Amtsführung, Ausbildung und Anstellung der Justizbeamten; 2) Veränderungen in der Gesetzgebung und der Organisation der Gerichte, und 3) den Umfang und die Ergebnisse des Wirkens der Gerichte und der Schiedsmänner, und steht in genauer Beziehung zu einer beträchtlichen Zahl von Tabellen, welche zum Beleg der gegebenen Resultate dienen. Aus dem ersten Abschnitt entnimmt man, daß am Schlusse des Jahres 1839 die Zahl sämmtlicher Justizbeamten 15,656 betrug, worunter sich 1526 Anwälte und Notarien, 1380 Referendarien, 807 Auscultatoren und 2408 etatsmäßige Königliche, so wie 526 Patrimonialrichter befinden. Obwohl die letzteren ungefähr nur $1/5$ der Königlichen Richter ausmachen, so zeigt sich doch die auffallende Erscheinung, daß die Zahl der gegen Patrimonialrichter eingeleiteten Untersuchungen 1839 verhältnißmäßig doppelt so groß, in den früheren Jahren noch größer war, als in derselben Zeit bei königlichen Richtern. Eben so ergiebt sich, daß blos 21 Justizvisitationen bei königlichen, dagegen 82, also fast die vierfache Zahl, bei Privatgerichten nöthig wurden. Nimmt man hierzu, daß auch die Beschaffenheit der Gefängnisse bei Patrimonialgerichten hinter der der königlichen weit zurücksteht, so schließt man sich gewiß gern der Ansicht des Ministers an, wonach die Rechtspflege der Patrimonialgerichte als „oft noch sehr mangelhaft“ bezeichnet wird, und gelangt mit ihm zu der Ueberzeugung, daß deren Aufhebung wünschenswerth sei. Als ein dringendes und unabweisliches Bedürfniß würde sie sich aber darstellen, wenn die fast die Regel bildende doppelte Stellung des Patrimonialrichters, als richterliches Organ für die Gerichtseingesessenen und Bevollmächtigten des Gerichtsherrn, in dem Bericht eine besondere Würdigung gefunden hätte oder hätte finden dürfen. Im Uebrigen ergiebt sich das erfreuliche Resultat, daß von den ungefähr 3000 richterlichen Beamten blos 4 ihres Amts entsetzt worden sind: ein Umstand, der bei der fast übergroßen Aengstlichkeit, mit welcher in Preußen die Dienstführung der Justizbeamten überwacht wird, für den erfreulichen Zustand der Rechtspflege gewiß eben so sehr bürgt, als die Anerkennung der Pflichttreue und des wissenschaftlichen Strebens, die den Justizbeamten im Uebrigen von ihrem Chef zuerkannt wird. An den vortheilhaftesten Ergebnissen der Rechtsverwaltung in den Rheinprovinzen, namentlich in den Civilprozeduren, hat, nach des Ministers eigenen Worten, der Advokatenstand mit Rücksicht auf dessen dortigen größeren Wirkungskreis, einen ganz besondern Antheil. Hierin und in dem vortheilhaften Zeugnisse, das auch den Advokaten in den Provinzen des preußischen Rechts gegeben wird, liegt gewiß ein erheblicher Grund dafür, die seit Friedrich II. festgehaltene und zum Theil in die preußische Gerichtsordnung übergegangene Idee, wonach die Advokaten als Rabulisten und Rechtsverdreher angesehen wurden, und deshalb möglichst aus dem Prozesse verbannt werden sollten, endlich auch in ihren letzten Ueberbleibseln zu verlassen und dem Advokatenstande die ihm nach seinen jetzigen Ansprüchen, Eigenschaften und seiner Unentbehrlichkeit für das Publikum gebührende Verbesserung seiner amtlichen und politischen Stellung zukommen zu lassen. Bei der Angabe der 2971 nicht remuneratorischen Arbeiter vermißt man übrigens die besondere Hervorhebung des Antheils, den sie an der Förderung der Justizpflege haben, und der nach amtlichen Unterlagen wohl $1/4$ der ganzen Arbeitslast beträgt, in diesem Umfange aber wohl geeignet ist, zu dem Schluß zu führen, daß ohne jene unbesoldeten Arbeiter die Mehrzahl besonders der größrrn Gerichte die ganze Last ihrer Arbeit nicht zu bewältigen vermögen würde. Nächst diesem, der Beamtenstatistik gewidmeten Abschnitte sind besonders die Betrachtungen über Veränderungen der Gesetzgebung und Organisation der Gerichtsbehörden von Interesse. Die Letzteren ergeben, daß man Bedacht genommen hat, theils durch Auflösung der größeren Gerichtssprengel in kleinere dem Publikum den Weg zum Richter zu erleichtern und näher zu führen, theils durch Vereinigung der Einzelrichter zu Collegien für eine bessere und gründlichere Handhabung der Rechtspflege zu sorgen, und endlich durch Vermehrung der Richterstellen in einzelnen Provinzen die Arbeit selbst angemessener zu vertheilen. In letzterer Beziehung ergiebt sich aber immer noch eine bedeutende Ueberbürdung einzelner Gerichte, die sich dem vom Throne herab kundgegebenen Streben, die wissenschaftlichen Bestrebungen der Justizbeamten zu pflegen und zu fördern, häufig als ein eben so großes Hinderniß entgegengestellt wird, wie die vom Justizminister selbst bei den Unterrichtern anerkannte und mangelhafte Dotirung der Etats. Aus Dem, was über Veränderung der Gesetzgebung gesagt ist, gewinnt man die erfreuliche Ueberzeugung, daß sich der Minister zu

dem Systeme des Fortschritts bekennt. Die Resultate der Rechtspflege in der Rheinprovinz boten in ihrer Zusammenstellung mit den gleichen Ergebnissen in den Provinzen des preußischen und gemeinen Rechts (das letztere gilt bekanntlich noch in Neuvorpommern und dem Bezirke des Justizsenats zu Koblenz) Vergleichungspunkte dar, die zu der Ueberzeugung führen mußten, daß eine Annäherung zu dem rheinischen Gerichtsverfahren ein unabweisliches Bedürfniß sei. Durch die den Mandats-, summarischen und Bagatell-Prozeß betreffende Verordnung vom 1. Juni 1833, das Werk des jetzigen Justizministers, welche das mündliche und bedingt öffentliche Verfahren für die größere Zahl der Civilprozesse einführte, war der erste Schritt der Reform gethan. Die Anwälte haben im Plaidiren unverkennbare Fortschritte gemacht, die Richter haben sich an die neue Form gewöhnt und sie eben so, wie dies bei dem Publikum der Fall ist, mit Ueberzeugung liebgewonnen; das Murren weniger gegen das Wesen und die Folgen jener wohlthätigen Verordnung ist längst verstummt. Es gilt nun, nach den bisherigen Erfahrungen fortzuschreiten, durch Verminderung der Schreiberei die Arbeitslast zu erleichtern, den Gang der Prozesse zu beschleunigen und dem Publikum durch Gewährung einer größeren Oeffentlichkeit der Rechtspflege auch größeres Vertrauen einzuflößen. „Aus den vielseitig und dringend ausgesprochenen Wünschen der Gerichtsbehörden" entnimmt daher auch der Justizminister den Antrag auf Erweiterung des mündlichen Verfahrens im Civilprozesse, wie er sich „mit Ueberzeugung" für das öffentliche Verfahren, den Anklageprozeß und Einführung des öffentlichen Ministeriums im Kriminalprozesse ausspricht: eine Ueberzeugung, die von Theoretikern und Praktikern mit gleicher Innigkeit getheilt wird. — An diese beiden großen Fragen mögen sich zwei weniger bedeutende Erörterungen anreihen. Der Justizminister bemerkt bei dieser Gelegenheit, die Geschäfte hätten sich bei den meisten Obergerichten vermindert, weshalb leicht ein Obergerichtsrath unter Zuordnung einiger unbesoldeten Assessoren für das öffentliche Ministerium verwendet werden könne. Indeß dürfte einmal dieser Vorschlag von den unbesoldeten Assessoren nicht eben beifällig aufgenommen werden, da ihnen eine solche Anordnung leicht als ein Wucher des Staats mit ihren Kräften und eine übermäßig consequente Durchführung des Grundsatzes, daß der Mensch nie auslerne, dünken möchte, sie auch leicht an der biblischen Wahrheit, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth sei, irre werden könnten. Sodann läßt sich aber aus den eignen Worten und Angaben des Justizministers im Gegentheile nachweisen, daß unter den jetzigen Verhältnissen die Arbeit sich nicht vermindert hat, sondern im fortwährenden Steigen begriffen ist. In der That liegen auch in der Vermehrung der Bevölkerung, mit welcher die Vermehrung der Arbeitskräfte nicht ebenmäßig fortgeschritten ist, in der Vereinzelung des Grundeigenthums, dem Emporblühen des Handels und der Industrie, vielfache Anordnungen über bessere Geschäftsverwaltung, als z. B. den doppelten schriftlichen Vorträgen in der Appellationsinstanz, der Vermehrung der Controlen und Geschäftstabellen, der Häufung legislatorischer Berichte und endlich in der ungeheuern Anschwellung der Gesetze und Verordnungen selbst, ebenso viele Gründe für die Vermehrung der richterlichen Thätigkeit, und sei hier nur noch bemerkt, daß nach den Angaben des Berichts im Jahre 1839: 85,915 Prozesse und 50,466 Untersuchungen mehr anhängig waren, als im Jahre 1836, sodaß sich eine Verminderung der Arbeit nicht wohl absehen läßt. (Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Darmstadt, 12. Januar. Als die Großherzoglich Hessische Zeitung vor kurzem ankündigte, daß drei Mitglieder der zweiten Kammer (drei Ehemänner) einen Antrag „auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs in Betreff der Beschränkung der Befugniß zur Verehelichung" gestellt hätten, bemerkte man einige Aufregung in unserer Frauenwelt. Es war nicht zu verkennen, daß unsere jüngern und sogar unsere ältern ehelosen Damen über diese Motion in Motion geriethen und die Proposition des parlamentarischen Triumvirats als einen Angriff ansahen. Zufriedener war unsere weibliche Welt, die nicht vergißt, daß sogar ein Junggeselle, Hippel, ein Buch über und für die Ehe schrieb, mit dem ehelosen Abgeordneten, welcher auf dem Landtage von 1833 den von der Kammer unterstützten Antrag auf Zulassung der Frauen auf die Galerie stellte. Eigne Gegensätze! Die Ehelosen für die Damen, die Ehemänner gegen sie. Die Ironie des Zufalls wollte, daß grade damals die Großherzoglich Hessische Zeitung eine statistische Uebersicht der Bevölkerung des Großherzogthums mittheilte, aus der hervorgeht, daß die Zahl der weiblichen Bewohner die der männlichen um Tausende übersteigt. Also, so zieht die weibliche Logik Folgerungen, eher Beförderung der Ehe als deren Verhinderung, zumal bei der Hartnäckigkeit unserer Hagestolzen, deren Zahl Legion. Jetzt ist nun der Antrag als Beilage der Verhandlungen der zweiten Kammer im Druck erschienen. Es ist daraus zu ersehen, daß die drei Antragsteller es nicht so schlimm meinen, als es im ersten Augenblicke schien, und ich erlaube mir, den Antrag hier mitzutheilen, der darauf hinausgeht, ausnahmsweise die Verehelichung in folgenden Fällen zu untersagen und die Ausfertigung der gesetzlich zur Verheirathung erforderlichen Zeugnisse zu verweigern, wenn Derjenige, welcher seine Absicht, zur Ehe zu schreiten, erklärt: 1) sich bisher nicht genügend und redlich ernährt, und regelmäßig seinen Unterhalt durch Unterstützung öffentlicher Fonds gefunden hat; 2) wenn derselbe mit solchen Uebeln behaftet ist, daß mit nöthigenfalls ärztlich konstatirter Gewißheit der Mangel der Ernährungsfähigkeit angenommen werden muß; in beiden Fällen unter der Voraussetzung, daß durch die Veränderung der Verhältnisse in Folge der Verheirathung nicht jeder Zweifel an selbstständiger Ernährungsfähigkeit abgeschnitten wird; 3) wenn derselbe eine ortsfremde Person zu ehelichen beabsichtigt, welcher ein nachtheiliger Ruf in der Art entgegengestellt wird, daß sie entweder a) wegen eines peinlichen Vergehens bereits bestraft worden ist oder wegen eines solchen in Untersuchung steht; oder b) bereits uneheliche Kinder hat, deren Vater der jetzige Verlobte nicht ist. Die Unterzeichneten tragen darauf an: daß es verehrlicher Kammer gefallen wolle, die höchste Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf in dem angegebenen Sinne, wo möglich noch auf diesem Landtage an die Stände gelangen zu lassen." Allerdings ist der auch bei uns sein drohendes Haupt erhebende Pauperismus ein Gegenstand der Sorge und der Besorgniß.

Hannover, 10. Jan. Einige Artikel „aus dem Hannoverschen" im Hamb. Korresp. eifern gewaltig gegen die neuliche einstimmig beschlossene Adresse der würtembergischen Abgeordneten-Kammer in Bezug auf die hannoversche Verfassungsangelegenheit, „Sie ist — sagt der neueste dieser Artikel — eine Verhöhnung unsers auf gegenseitiger Uebereinstimmung beruhenden Verfassungszustandes, eine Verspottung unseres eignen Rechtsgefühls, eine Beleidigung unserer Ständeversammlung" ꝛc. Weiter wird gesagt: die ganze (hannover'sche) Nation, wie jeder Einzelne, verschmäht fremde Hülfe; die Einmischung der würtembergischen Kammer habe allgemeine Erbitterung hervorgerufen u. s. w. (Frankf. J.)

Oesterreich.

Wien, 10. Januar. Indem aus den damaligen Apparencen schließend, ich im zweiten Theile meiner Erinnerungen (S. 368, Schluß der Note) beiläufig einer Person in der Art erwähnte, wie ich sie hinstellen zu müssen glaubte, und wie sie mir erschien, gereicht es mir zum größten Vergnügen, nach nunmehr mir vorgelegten Dokumenten, beifügen zu können, daß diese Abwesenheit erwähnter Person Folge der Befehle ihres Königlichen Herrn gewesen. Wir haben uns als Soldaten verständigt; Obenstehendes ist für das lesende Publikum. — Felix Lichnowsky.

Großbritannien.

London, 12. Januar. Die Königin und Prinz Albrecht haben sich gestern Nachmittag von Schloß Windsor nach Claremont begeben, wo Höchstdieselben bis Sonnabend, den 15ten d., verweilen werden. Der Prinz von Wales und die Königliche Prinzessin, seine Schwester, sind unter Aufsicht der Baronesse Lehzen in Windsor zurückgeblieben. Von dort ist nun der Befehl in London eingegangen, 13 Staatskutschen aus den Königlichen Remisen zu Pimlico und St. James nach Windsor zu schicken, wo sie bei der Taufe gebraucht werden sollen. Die Kutsche, in welcher Ihre Majestät die Königin, Se. Majestät der König von Preußen und Prinz Albrecht sitzen werden, wird mit 6 Schimmeln, die übrigen Kutschen werden mit je 2 Rappen aus Hannoverschen Gestüten bespannt sein. Im Schloß, in Frogmore Lodge und in einem großen, der Krone gehörenden Hause auf dem Schloßhügel zu Windsor werden Schlafzimmer für 160 Gäste Ihrer Majestät eingerichtet. Auch in den Haupt-Gasthöfen von Windsor sind noch Betten für einen Theil des Gefolges der Gäste gemiethet. Das Kabinet der Königin in Schloß Windsor ist jetzt ganz ausgeräumt, um vollständig gereinigt und neu dekorirt zu werden. Bekanntlich ist dasselbe für Se. Majestät den König von Preußen bestimmt. In der Taufwoche soll im großen Park von Windsor eine glänzende Truppen-Musterung stattfinden. Außer der Königlichen Garde-Kavalerie und dem 72sten Regiment Hochländer, die in Windsor stehen, werden dazu noch mehrere Regimenter aus der Umgegend von London erwartet, und es heißt, daß auch ein Artillerie-Park von Woolwich dort eintreffen werde, damit man dem Könige von Preußen ein Bild von einer Britischen Revue in großem Maßstabe geben könne. Am Tage dieser Musterung soll das 72ste Regiment Hochländer eine neue Fahne erhalten, doch weiß noch nicht, ob diese Ceremonie vom Prinzen Albrecht oder vom Herzoge von Wellington verrichtet werden wird. Die Ueberreichung der Fahne wird auf dem Viereck vor dem Schlosse in Gegenwart des Hofes und aller hohen Gäste Ihrer Majestät geschehen. Nach Berichten aus Portsmouth wird das zur Ueberfahrt Sr. Majestät des Königs von Preußen von Ostende nach England bestimmte Geschwader aus folgenden Schiffen bestehen: „Warspite", 50 Kanonen, Kapitän Lord John Hay, „Vindictive", von 50 Kanonen, Kapitän T. Toup Nicholas, „Formidable" von 84 Kanonen, Kapitän Sir Charles Sullivan, und „Alfred" von 50 Kanonen, Commodore Purvis. Außerdem sind noch einige Dampfschiffe zur Escorte bestimmt, besonders der „Firebrand" und der „Shearwater", und es wird ganz dem Belieben des Königs anheimgestellt bleiben, ob Allerhöchstderselbe die Ueberfahrt auf einem Dampfschiff oder Kriegsschiff machen will. Der „Warspite" soll später den Lord Ashburton nach den Vereinigten Staaten bringen. Wenn das Wetter günstig ist, so glaubt man, daß alle zu Woolwich in Garnison stehende Truppen bei der Ankunft Sr. Majestät des Königs von Preußen daselbst in Parade aufgestellt sein werden.

Die Hofzeitung vom 7ten d. Mts. meldet die Ernennung des Herrn H. Hobhouse, früheren Unter-Staatssekretairs im Ministerium des Innern, zum Mitgliede der Kommission, welche den Schatzkammerschein-Betrug zu untersuchen hat, an die Stelle des bekanntlich mit einer Mission nach Washington beauftragten Lord Ashburton. — In demselben Blatte findet sich eine Bekanntmachung, der zufolge die Lords des Schatz-Amtes der Kommission für Reduzirung der Staatsschuld angezeigt haben, daß die Staats-Ausgabe des mit dem 10. Oktober 1841 zu Ende gegangenen Finanz-Jahres die Staats-Einnahme um 2,354,096 Pfd. 5 Sh. 2 Pce. 3 Farthings üb eigru nd daher für das Quartal vom 7. Januar 1842 bis zum 5. April 1842 dem Tilgungs-Fonds keine Gelder Behufs Amortisirung der Staatsschuld überwiesen werden könnten.

Nach zuverlässigen, in ministeriellen Blättern enthaltenen Nachrichten über die Niger-Expedition, welche von der Insel Ascension vom 22. Novbr. datirt sind, haben alle Schiffe der Expedition, mit Ausnahme des „Albrecht", den Niger verlassen. Der „Albrecht", unter Kapitän Trotter's, des Ober-Befehlshabers, eigener Führung, war am 21. September vom Zusammenflusse des Niger und des Tschadda den Niger aufwärts gesegelt, um wo möglich die Stadt Rabbah zu erreichen, wo der Kapitän dann seine Hauptpläne größtentheils zur Ausführung bringen zu können gedachte. In einem von ihm am 21. Septbr. geschriebenen Briefe äußerte er die Hoffnung, daß er gegen den 15. Dezbr. wieder in Fernando Po eingetroffen sein werde, und da man seitdem auf Ascension nichts weiter von ihm gehört hat, so hält man sich wenigstens davon überzeugt, daß er nicht, wie die anderen Schiffe, durch Krankheit zur Umkehr gezwungen worden sei. Als der „Albrecht" den Weg allein weiter fortsetzte, waren im Ganzen auf den Schiffen der Expedition 86 Fieberfälle vorgekommen, von denen 23 tödtlich geendet hatten. Nach dem erwähnten Briefe des Kapitän Trotter befand sich der von ihm angelegte Muster-Meierhof in dem besten Zustande.

Der Herzog von der Normandie oder Naundorf scheint wieder aus dem Schuldgefängniß entlassen zu sein, denn vorgestern wurde er vor die Polizei gebracht unter der Beschuldigung, auf eine gefährliche Weise mit Kugeln geschossen zu haben. Seine Antwort lautete, er sei als Verbannter in England und habe ein Geschoß erfunden, um die Gräuel des Kriegs abzukürzen. Die Beschwerde sei durch einen Versuch veranlaßt worden, den er im kleinen Maßstab angestellt habe. Sobald er seine Erfindung vervollständigt, werde er sie der englischen Regierung zum Geschenke machen. Diese Antwort genügte dem englischen Beamten jedoch nicht, sondern dieser verlangte, der Herzog solle zwei Bürgen stellen, jeden für 250 Pfd. St., und sich selbst mit 500 Pfd. St. verbürgen, daß er dergleichen gefährliche Versuche in der Nähe von volkreichen Ortschaften nicht wiederholen wolle. Da der Herzog keine Freunde in der Nähe hatte, so verpflichtete er sich einstweilen selbst zur Bezahlung von 500 Pfd. St., im Fall er sich dergleichen wieder erlaube, und versprach außerdem, heute die beiden verlangten Bürgen zu bringen.

Frankreich.

* Paris, 13. Jan. (Privatmitth.) Die Discussion über die Adresse wurde gestern in der Pairskammer fortgesetzt. Der Minister des Aeußern bestieg zuerst die Tribüne und vertheidigte in einem zweistündigen Vortrage mit vielem Erfolg die in Spanien und dem Orient befolgte Politik. In Bezug auf erstere, antwortete er den in der vorhergehenden Sitzung gemachten Bemerkungen des Hrn. v. Dreux-Brézé, daß das über Spanien in der Thronrede beobachtete Schweigen allerdings ein absichtliches war, daß er auch jetzt dieses Schweigen noch brechen könne, indem Schwierigkeiten zwischen diesem Lande und Frankreich in dem Augenblick obschweben, die er ohne Gefahr für das letztere nicht erörtern könne. Auf die letzte Schilderhebung der Christinos übergehend, leugnet Hr. Guizot alle Theilnahme an diesem Ereigniß und führt mehre Thatsachen als Belege an, daß die Regierung nichts versäumt habe, um den Aufstand zu hemmen und zu unterdrücken. „Die Regierung des Königs, fährt er fort, wird in ihrem Verhalten zu Spanien von zwei Ideen geleitet, die sie offen aussprechen kann: die eine, Alles zu thun, was zur Feststellung der regelmäßigen Monarchie und des innern Friedens in diesem Lande

beitragen kann; die andere, daß kein fremdartiger Einfluß eben so wenig als der unsere ausschließlich in Spanien herrsche.... Der ehrenwerthe Hr. v. Brézé hat unserer Politik die Ludwigs des 14ten und Napoleons entgegengestellt. Letztere enthält Gutes und Schlechtes, Wahres und Falsches." Nachdem Hr. Guizot diese Ideen ausgeführt und entwickelt hatte, geht er auf die orientalische Frage über; diese, bemüht sich der Minister nachzuweisen, bestand in dem Augenblicke, als er die Leitung der äußern Angelegenheiten übernahm, aus drei Fragen: die eine in Alexandrien, d. i. die Beziehungen des Pascha's von Egypten zu dem Sultan; die andere in Konstantinopel, d. i. die Beziehungen der Türken mit Europa, und die dritte in Paris, die Beziehungen Frankreichs mit den europäischen Großmächten. Hr. Guizot vergleicht nun den Stand dieser Fragen zur Zeit als er die Zügel der Regierung ergriff, mit dem Stande derselben nach dem Vertrage vom 13. Juli 1841. Der Pascha war damals aus Syrien vertrieben, seine völlige Entsetzung ausgesprochen, seine Existenz in Egypten selbst bedroht; heute wird diese Existenz von Niemandem bestritten, ist von der Pforte feierlich und selbst von den europäischen Mächten genehmigt und anerkannt. Die Beziehungen des Sultans zu den Großmächten Europa's waren am 29. Okt. ohne alle Losung, durch den Vertrag vom 13. Juli haben letztere die Schließung der Dardanellen feierlich anerkannt und dadurch die Pforte im europäischen Völkerrecht aufgenommen; zwei Ereignisse, deren Wichtigkeit hervorzuheben dem Minister nicht ohne Erfolg gelungen ist. Auf den dritten Eintheilungspunkt der Frage übergehend, schildert Hr. Guizot die Lage Frankreichs am 29. Oktober: „Der Krieg war bevorstehend, beträchtliche Ausrüstungen waren gemacht, ein Zustand, der so manchen revolutionären Anschein hatte, dann der bewaffnete Friede, die Isolirung Frankreichs, kurz ein straffer, drückender Zustand." Aus dieser Lage ist nun Frankreich durch den Vertrag vom 13. Juli in eine natürliche übergangen, ohne seiner Würde oder seinen Interessen etwas vergeben zu haben; der Minister ist jedoch weit entfernt, behaupten zu wollen, dieser Vertrag habe Alles wieder gut gemacht, was vor seinem Abschlusse geschehen; er erkennt selbst an, daß die Politik Frankreichs in Egypten eine Niederlage erlitten, weil sie durch zwei Irrthümer befangen war; einerseits hat man die Interessen Frankreichs in Egypten, andererseits die Macht des Pascha's zu hoch angeschlagen. Allein wie wir, haben auch die andern europäischen Großmächte Irrthümer begangen. England hat der großen die kleine Politik, unserer Freundschaft einen geringen Vortheil, einige syrische Provinzen, einige Jahre früher aus den Händen eines Greises, in die eines Kindes übergehen zu sehen, geopfert. Oesterreich und Preußen, die seitdem uns einen ersprießlichen loyalen Beistand geleistet, haben beim Beginn der Frage ihre eigene Macht und ihren eigenen Einfluß nicht hoch genug angerechnet. Es hing von ihnen ab, die Frage von ihrem Ursprunge an gleich so zu leiten, daß der Friede und die Ruhe Europa's nicht gefährdet werde; ihr Fehler war, nichts zu thun und zu wagen, was sie wünschten. Auch Rußland hatte seinen Irrthum und Fehler, meiner Ansicht nach opferce es seine wesentlichen und bleibenden Interessen flüchtigen und vorübergehenden Eindrücken; es opferte seine Staatspolitik einem . . . Etwas, das nicht Politik ist." — Der Graf von Montalembert wünschte zu wissen, ob die Aufmerksamkeit der Regierung auf die neuerliche Errichtung eines protestantischen Bisthums in Jerusalem gerichtet gewesen sei. Jene Einsetzung sei rein politischer Art und könne einen verderblichen Einfluß auf die christliche Bevölkerung Syriens ausüben, die seit Ludwig XIV. gewöhnt sei, Frankreich als ihren natürlichen Protektor zu betrachten. — Herr Guizot machte bemerklich, daß dies eine schwebende und noch keineswegs entschiedene Frage sei; es wäre ihm daher unmöglich, sich auf irgend ein Detail hinsichtlich derselben einzulassen. — Mit seinem Vortrag ist auch die allgemeine Discussion der Adresse geschlossen, und die Kammer geht über zu den Artikeln; fünf derselben werden nebst einem Amendement zu Gunsten Polens, nach einer kurzen Erörterung angenommen. Am Schlusse beantragt Herr v. Doumont, den Gerant des Siècle wegen eines die Würde der hohen Kammer verletzenden Artikels vor ihre Barre zu laden. Es entspinnt sich über die zwei Fragen, ob die Kammer diese Angelegenheit auf morgen vertagen und ob sie die etwaige Klage den gewöhnlichen Gerichten überweisen solle, eine Discussion; die erste wird bejahend, die andere verneinend entschieden. — Wie ich aus zuverläßiger Quelle erfahre, ist es Herrn v. Butenieff gelungen, die zwischen den beiden Höfen von Petersburg und Paris bestandenen Mißhelligkeiten beizulegen. Auf dem gestrigen Balle in den Tuilerien waren alle hoffähigen Russen geladen. Der französische Geschäftsträger in Petersburg hat den Auftrag erhalten, am 13. Januar, d. i. am 1. Januar orthodoxer Zeitrechnung, dem Kaiser die Aufwartung zu machen, und Hr. v. Butenieff wird, wie man versichert, an der Stelle des Herrn Kisseleff auf dem Gesandtschaftsposten in Paris verbleiben.

Die Intriguen, die das französische Kabinet in Spanien angesponnen hat, sind ein wahres Meisterstück; nur kommt dasselbe um ein Jahrhundert wenigstens zu spät. Die Hauptsache ist die Demüthigung Espartero's und dann die Mißverhältnisse, in die man Spanien und England zu verwickeln hofft. Espartero hat schon früher erfahren, wie man in den Tuilerien gegen ihn denkt. Bei Gelegenheit des Quénisset'schen Attentats schickte er ein Schreiben an Ludwig Philipp. Die Antwort darauf war an die Königin gerichtet und erwähnte Espartero's nicht mit einer Silbe. Gelingt es wirklich, nun auch zu veranlassen, daß England keinen Gesandten mehr in Madrid habe, käme es gar dahin, daß die übrigen Großmächte den Streit zwischen Frankreich und Spanien mit aufnähmen, dann würde Frankreich in eine Lage kommen, in der die „förmliche" Reconciliation fast von ihm abhinge, da der französische Gesandte die Veranlassung zum Streite gab, und somit auch die zur Aussöhnung geben müßte. So etwas hofft man schließlich, und freut sich im Geiste des schönen Gewebes. (F. Bl.)

Es ist die Pariser Polizei einer Fabrik englischen Papiergeldes auf die Spur gekommen. (Leipz. Z.)

Das Journal des Debats und die Presse machen heute mit großem Geräusch auf ein neues Werk Victor Hugo's aufmerksam, welches morgen unter dem Titel: „der Rhein" erscheinen wird. Dasselbe ist in zwei Bänden, in Prosa und besteht aus fünfundzwanzig Briefen, denen ein etwas langes Schlußwort angehängt ist, von welcher die Presse vorläufig sagt: „Welchen Sturm wird in der ganzen Deutschen Presse jenes Schlußwort erregen, das von einer Erhabenheit des Gedankens und des Styls ist, bis zu welcher Herr Victor Hugo selbst sich vielleicht noch niemals emporgeschwungen hatte." (Wir wissen sonach im voraus, auf welche Phrasen wir gefaßt sein müssen; und die Presse irrt sich gewiß nicht, wenn sie Einstimmigkeit in der Deutschen Journalistik prophezeiht. Wie im Gebiete der Lyrik, wird es auf dem Felde der Prosa an beredten Verfechtern einer nationalen Sache nicht fehlen).

Spanien.

Madrid, 4. Jan. Der Finanz-Minister hat heute in der Kammer das Budget für 1842 vorgelegt. Das Defizit beträgt mehr als 180 Millionen Realen (etwa 12 Millionen Thaler). Das Kriegsministerium wird, ungeachtet der bedeutenden Reduktionen bei der Armee, dem Lande mehr als 600 Millionen Realen (über 40 Millionen Thaler) kosten. Die Hauptschwierigkeit besteht weniger darin, die Ausgaben herabzusetzen, als die Hülfsquellen des Landes zu vermehren. Bis jetzt schwanken die öffentlichen Einkünfte zwischen 700—800 Millionen Realen. — Das Ultimatum, mit dessen Ueberreichung, wie ich Ihnen gestern schrieb, Herr von Salvandy beauftragt ist, wird, allem Anschein nach, heute an das Spanische Kabinet übergeben werden. Noch ehe dieses auf amtlichem Wege Kenntniß von der Entschließung der Französischen Regierung erhalten hat, läßt es in dem Espectador von heute einen Artikel abdrucken, der schwerlich geeignet sein dürfte, das Kabinet der Tuilerieen auf andere Gesinnungen zu bringen. Wenn es darin heißt: „ist es nicht abgeschmackt, das Wort an Jemanden zu richten, der nicht antworten kann? ihm Dokumente zu überreichen, die er nicht annehmen darf?" so läßt sich darauf erwiedern, daß, nach Einsetzung der Regentschaft, es mehreren hiesigen Geschäftsträgern gestattet wurde, der Königin Isabelle persönlich Schreiben ihres Souverains, in denen auch politische Gesinnungen ausgesprochen wurden, zu überreichen und dabei Anreden an sie zu richten, die von Ihrer Majestät durch einige ihr zuvor eingeflößte Worte erwiedert wurden. Wenn der Artikel sich ferner darüber verwundert, daß ein Monarch „von der Herkunft" (de la procedencia) des Königs der Franzosen so große Achtung vor der Etikette hege, so kann man ihn wohl mit Recht auf die Abkunft des Spanischen Regenten hinweisen. — Es scheint durchaus nicht, daß der Englische Gesandte Schritte gethan hätte, um die Spanische Regierung auf andere Gesinnungen zu bringen. — Herr von Salvandy fertigt heute abermals einen Courier nach Paris ab.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 29. Dezember. Der königl. französische bevollmächtigte Minister, Baron Bourqueney, hatte vorgestern seine Antrittsaudienz beim Sultan und zugleich die Ehre, den Pair von Frankreich, Grafen Grammont, den neuen französischen Generalconsul in Aegypten, Baron Billing, die dem letztern zugetheilten Herren Vicomte Treilhard und Marquis de Latour Maubourg, so wie mehrere französische Marineoffiziere Sr. Hoh. vorzustellen. — Heute ist Baron Billing an Bord des „Cameleon" nach Alexandrien abgegangen. — Am 27. d. M. stattete der k. k. Contreadmiral, Freiherr v. Bandiera, dem Großwesir Izzet-Mehmed Pascha seinen Abschiedsbesuch ab, von welchem er auf eine ausgezeichnete Weise empfangen wurde und als Andenken an den syrischen Feldzug, wo sie mit einander gefochten, den Degen, welchen der Generalissimus der ottomanischen Heere trug, zum Geschenk erhielt. — Der Contreadmiral Freiherr v. Bandiera, ist gestern an Bord des österreichischen Dampfboots „Seri Perwas" nach Smyrna abgegangen. — Die k. k. Fregatte „Venere" hat vor wenigen Tagen das Bassin des hiesigen Arsenals verlassen, wo einige Ausbesserungen am Kiele desselben vorgenommen worden waren., Bei diesem Anlasse haben die ottomanischen Behörden insbesondere der Großadmiral Tahir Pascha, das zuvorkommenste Benehmen beobachtet und letzterer hat den Baron Bandiera mit Aufmerksamkeiten und Freundschaftsbezeigungen überhäuft. — Der ehemalige Botschafter am königl. großbritanischen Hofe, Schekib Efendi, ist zum Mitgliede des Reichsconseils, und Osman-Bei, bisheriges Mitglied dieses Conseils, zum Iftissab Nasiri ernannt worden. (Wiener Ztg.)

Paris, 11. Jan. Hr. Blanqui ist seit kurzem von seiner in Auftrag der Regierung nach dem Orient unternommenen Reise zurückgekommen und hält Vorträge über seine Beobachtungen in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften. Dort wie im Privatgespräch wiederholt er seinen Ausruf: „Ich weiß nicht, warum man noch von Türken spricht, es giebt deren nicht mehr in Europa, außer in Konstantinopel und in Adrianopel; alles Uebrige sind dort Christen." Diese Aeußerung, wiewohl Hr. Blanqui seinen Verhältnissen zur Regierung, welche so eben die Erhaltung des osmanischen Reiches in seiner jetzigen Gestalt mit garantirt, die Concession macht, zu behaupten, diese Christen, die man allein nur dort sieht, seien zur Emancipation noch nicht reif, hat in allen Kreisen hier eine große Sensation gemacht, weil sie von neuem bestätigt, was seit Lamartine nun fast jeder von dort kommende Reisende ausgesprochen. Diese Wahrheit läßt um so peinlicher die letzte Revolution im Divan erscheinen, nach der man in Konstantinopel der entschiedensten Reaktion in dem Aufleben des ganzen alten Fanatismus entgegensieht. Natürlich muß es betrüben, zu sehen, daß man nach fast zweijähriger Erschütterung Europas in Folge der Einmischung der großen christlichen Mächte und der so mühsam zu Stande gebrachten Verträge dahin gekommen ist, Ende 1841 die türkischen Truppen in großen Massen um Konstantinopel versammelt zu sehen, offenbar um gegen die vom Hattischerif von Gulhane mit Hoffnung erfüllten und in Bewegung gesetzten christlichen Völkerschaften jene Reaktion ohne Gefahr ausgeführt zu sehen, unter dem Vorwand und Anschein vielleicht, die alt-türkische Selbstständigkeit gegen die fremden Mächte zu behaupten, nachdem noch im J. 1839 Reschid Pascha zur Haupt-Aufgabe seiner damaligen Sendungen nach London und Paris es gemacht, von England und Frankreich eine Sendung ihrer Escadren in das schwarze Meer zu erhalten, nicht blos um als beständiger Schutz gegen russisches Einschreiten dazustehen, sondern um als Schutz zur Ausführung der von ihm bezweckten Reformen gegen die Intriguen im Innern zu dienen. Reschid Pascha sagte dies offen und ausdrücklich in seiner Schrift: „Le Status quo d'Orient; revue des événements, qui ont eu lieu en Turquie en 1838", von der seitdem so oft die Rede gewesen, die aber außer diplomatischen Kreisen und außer einigen Journalisten gar wenig Leuten noch immer bekannt ist. Jeder Tag führt mehr auf sie zurück, weshalb wir sie öfter von neuem zu besprechen für zweckmäßig halten. Der Grund, warum diese an Aufschlüssen und namentlich an Geständnissen eines über seinem Volke stehenden und dessen ganze Gefahr erkennenden Türken so reiche Schrift so wenig besprochen wurde, lag in der übertriebenen Aengstlichkeit, mit der die mit ihrer Publicirung beauftragten Personen dabei zu Werke gingen. Reschid Pascha war allerdings sehr dabei zu schonen. Sultan Mahmud, der eitle, reizbare, eifersüchtige, lebte noch; nur ein enthusiastisches Lob, das in der Revue de Paris dem damaligen Vezier, Pertew Pascha, den Reschid Pascha den letzten Türken nennt und mit dem er allein seine Reformen hätte ausführen können ohne fremde Hülfe, weil Pertew Pascha bei allen Altgläubigen und Ulemas im höchsten Ansehen stand, nur ein diesem Manne gezolltes Lob hatte demselben das Leben gekostet, und in jener Schrift sagte Reschid-Pascha die bittersten Wahrheiten über den Charakter, die Schwächen, die kindische Eitelkeit, ja über die Trunksucht des Sultans. Aber man flüsterte selbst den vertrautesten Freunden in der Presse nicht ins Ohr, daß diese Schrift förmlich officielle Quellen hatte; man zeigte sie nicht an; gab sie keinem Buchhändler zum Betrieb. Sie war in London unter den Augen Reschid-Pascha's von Hrn. Cor, damals Erzieher seiner Kinder, jetzt erstem Dragoman der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel, geschrieben. Dieser junge Mann kam ausdrücklich mit dem Manuskripte von London hierher, um es gemeinschaftlich mit einem Redakteur des Commerce drucken zu lassen und zu vertheilen. Man ließ dem Letztern die Ballen der Exemplare; aber dieser hatte grade nicht den Muth, zu sagen, was er in Händen hatte, und alle übrigen Journalisten behandelten die Schrift wie eine gewöhnliche Broschüre, lasen sie daher nicht und besprachen sie noch weniger. Dies ist um so mehr zu bedauern, als Reschid-Pascha weit mehr dadurch veranlaßt wurde, später seine ganze Politik zu än=

ern, daß die Cabinete von London und Paris auf eine darum in Antrag gebrachten Vorschläge nicht eingingen, als weil ihn die Presse und die öffentliche Meinung beider Länder dabei so ganz im Stiche ließ. Wir ziehen heute nur die Worte Reschid-Pascha's aus, welche jenen Blanqui'schen Ausruf: „Ich sehe keine Türken mehr!", 1838 erklärten: „Das osmanische Reich, bedroht von allen Seiten von mächtigen Feinden oder beunruhigt von Vasallen, die mehr seinen Feinden als ihm selbst gehorchen; gequält im Innern von Elend und Entvölkerung; gehemmt durch Mangel an Einheit im Rathe wie in der Ausführung; verheert durch die Unordnung, Sorglosigkeit und Habsucht der Verwaltung; verrathen in seinen Wünschen nach Verbesserung durch den üblen Willen und die Entmuthigung der Subalternen; gespalten durch Mangel an Homogenität der Bevölkerung, und mehr noch bedroht durch die Unwissenheit und Faulheit der Muselmänner, als durch die Keime von Unabhängigkeit, die Bildung und das Gefühl ihrer Ueberlegenheit immer mehr bei den Rajahs entwickelt; unentschieden schwankend zwischen tausend disharmonirenden Impulsen, bietet dieses Reich eine Lage dar, ähnlich der des Scorpions, den man mit Feuer umgeben, und der in seiner Verzweiflung sich selbst mit seinem Stachel und dem Gift, welche die Natur ihm zu seiner Vertheidigung gegeben, zu tödten sich anschickt. Lasse man noch eine Zeit lang das Feuer seinen Kreis verengen, und man wird von einem unerhörten Schauspiele Zeuge sein: von dem Selbstmord eines Reiches, das, fast noch so groß wie Europa's Hälfte, in Ueberfülle alle Elemente erhielt, welche Nationen groß und glücklich machen." (Leipz. A. Z.)

Asien.

Bombay, 1. Dezbr. Mit Hinsicht auf die Waffenerhebung der Gilzie-Stämme in Afghanistan und die Gefahren, welchen die Britischen Truppen daselbst ausgesetzt sind, bemerkt die Bombay Times: „Es ist in der That eine bittere Satyre auf unsere ganze Politik hinsichtlich Afghanistans, daß, nachdem wir 13 Millionen Pfd. Sterl. ausgegeben, um hinein zu kommen, wir nun nicht hinauskommen, noch uns darin von einem Ort zum andern bewegen können, ohne einen Durchgangszoll von 40,000 Rupien zu bezahlen. Wenn Lord Auckland oder ein Minister im Britischen Parlament wieder einmal von unseren Erfolgen jenseits des Indus und von der in Afghanistan herrschenden Ruhe spricht, so mögen sie doch gefälligst auch erwähnen, daß von Beludschistan bis an die Grenzen Nepals kein Paß ist, durch den wir unsere Kommunikationen anders erhalten können, als indem wir den eingeborenen Häuptlingen Tribut entrichten oder eine besondere Heeresabtheilung zur Bahnung des Weges aufbrechen lassen. Bedürfen jene Staatsmänner neuerer Beispiele zur Auffrischung ihres Gedächtnisses, so nennen wir die eben erst bestandenen Gefahren des Generals Brooks und des Hauptmanns Bean, die jetzige Zusammenziehung einer Streitmacht in Dadur, die Thatsache, daß Kapitain Broadfoot und der wohlbesetzte Harem Schach Sudscha's nur mit knapper Noth der Gefahr der Gefangenschaft entgingen, und endlich die schweren Verluste des Generals Sale. Es sind jetzt gerade dritthalb Jahre (seit dem 1. April 1839), daß wir über die Berge rückten, und dreizehn Monate sind es, seit wir den armseligen Schach Sudscha auf den Thron setzten und unsere Truppen theilweise aus dem Durani-Reich zurückzogen, und in dieser ganzen Zeit ist nicht ein Monat verflossen, ohne Empörung und ohne Gefecht."

Nachrichten aus Kwetta zufolge, war Nussir Chan von der Ostindischen Compagnie auf den Thron seiner Väter gesetzt worden. Der Preis seiner Einsetzung in der Herrschaft von Kelai war, scheint es, die von den Engländern lange gewünschte Eröffnung der Straße nach Kabul durch Beludschistan von der Sanmeani-Bai aus. — Wie ein Indisches Blatt berichtet, wurde gegen Ende Augusts auf der Höhe der Insel Zanzebar an der Südostküste von Afrika ein Englisches Sklavenschiff, der „Joshua Carroll", durch den Kreuzer „Lilly," Kapitain Allen, aufgebracht. Es führte keine Neger, aber seine ganze Einrichtung bezeichnete es als Sklavenschiff.

In dem Briefe eines vor kurzem mit dem „Conway" aus China zurückgekehrten Offiziers wird berichtet, daß die Britische Expedition in China bis zum 24. Mai, dem Tage der Abfahrt des „Conway" von Hongkong, im Ganzen über 2000 Soldaten fast ausschließlich durch Krankheit verloren hatte. Die Zahl der Kranken auf der Flotte betrug bei Abgang des „Conway" 900 Mann, und dieses Schiff selbst war zum Transport eines Theils des von der Stadt Canton bezahlten Geldes nach England hauptsächlich aus dem Grunde ausgewählt worden, weil die Krankheit unter seiner Mannschaft so große Verheerungen angerichtet hatte, daß es nicht mehr als dienstfähig betrachtet werden konnte. Als es von Hongkong abging, waren 87 von der Mannschaft auf der Krankenliste, und von diesen starben 43 gleich zu Anfang der Rückreise.

Amerika.

Aus Buenos-Ayres sind Nachrichten vom 5ten November eingegangen, denen zufolge, nach dort am 2. November erhaltenen Berichten aus dem Innern, der General Lavalle sich entweder selbst getödtet hatte oder getödtet worden war. Die Nachricht hatte großen Jubel unter den Anhängern des Präsidenten Rosas hervorgebracht.

Lokales und Provinzielles.

„Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
„Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
„Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht."

Geehrte Redaktion!

Nehmen Sie es nicht übel, wenn eine alte Frau sich auch an Sie wendet; alle Partheien haben die Oeffentlichkeit gesucht, warum soll nicht auch das unglückliche Opferlamm zu Ihnen seine Zuflucht nehmen? — „Sie rissen mich vor den Altar und weihten der Göttin dieses Haupt!" — Ein Haupt, welches grau im Dienste geworden! Dreißig Jahre bin ich Pförtnerin in Thaliens Tempel gewesen; habe sorgsam meine Pflicht erfüllt. Ungetrübt saß ich im Corridor, ließ die Welt auf den Brettern an mir vorübergehen; glücklich in meinem bescheidenen Beruf, glücklich, wenn der hohen Meister Klänge oder der edlen Dichter Sprache zu mir herüberschallten. Ach, ich weinte — ich lachte mit ihnen. Wie ein Kind zur Familie, so gehörte ich zum Theater, und nicht mit Unrecht nannte mich einst ein Kritiker „antediluvianisch." — Wie geehrt fühlte ich mich nicht immer von meinen getreuen Theaterbesuchern! Wie oft war ich nicht die getreue Bewahrerin so süßer Geheimnisse? — — und nach einem neuen Stücke oder nach dem Auftreten eines fremden Schauspielers kamen da nicht selbst die Herren vom Fach zu mir: „Nun, was meinen Sie, liebe Gute?" Bescheiden sagte ich dann meine Meinung und des anderen Tages las ich es oft gedruckt als gelungene Kritik.

Was die kühnsten Gedanken nicht zu träumen wagten, das sollte sich endlich dennoch erfüllen; das neue Haus war fertig und ach! ich zog mit. „Froher find ich mich nun auf klassischem Boden begeistert, Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir." Statt der kalten, luftigen Räume „wo ich so manche Nacht, hervorgewacht", umfingen mich warme, herrliche Räume; mit erneuerter Lust, mit frischem Muthe weih'te ich mich meiner Bestimmung. Doch „der Tage letzter ist vorhanden, gekommen ist die unabwendbar böse Zeit!" — Grausam reißt das unerbittliche Geschick mich aus meiner soliden bürgerlichen Stellung, übergiebt mich der Oeffentlichkeit, läßt mich als Helena mit 70 Jahren einen zweiten trojanischen Krieg entzünden, aber nicht wie jene, „ich fiel als Opfer der Küchen-Kabalen" und frage nun, wie Max im Freischütz, „für welche Schuld muß ich bezahlen?

Meiner soliden bürgerlichen Stellung zufolge, habe ich nie Jemanden öffentlich oder geheim angegriffen oder wäre angegriffen worden; „Kümmert mich das Loos der Schlachten, mich der Zwist der Könige, schuldlos trieb ich meine Lämmer auf des stillen Berges Höh!" —

Lassen Sie mich Ihnen, geehrte Redaktion, daher feierlichst erklären, daß ich unschuldig, unschuldig wie die Sonne bin, und würden sie eine alte Frau unendlich verpflichten, wenn Sie diese Erklärung in Ihre so gern gelesenen Blätter aufnehmen möchten.

Hätten meine Feinde den Herrn Geheimrath von Göthe so oft, wie ich, sagen hören: „Du mußt von Einem Manne nicht Alles fordern und dieser leistet, was er dir verspricht" — so würden sie nicht so streng mit mir in's Gericht gegangen und nicht, wie der große Brite sagt, „viel Lärm um Nichts" gemacht haben.

„Doch es ist ein altes Gesetz; ich schweige und
„verehre; denn der Könige Zwist büßten die Grie-
„chen wie ich."

Leben Sie recht wohl, verehrte Redaktion, und genehmigen Sie die Versicherung der größten Hochachtung, mit der sich zeichnet Ihre ganz ergebene

S.

PS. Verzeihen Sie, Geehrteste, wenn ich oft mit meinen Dichtern zu Ihnen gesprochen habe; man sagt, es sei nicht Mode mehr, doch „was kümmert mich die Welt, ich habe nur Thränen und meine Erinnerung."

Curiosum.

Den Freunden der Naturgeschichte hier die interessante Mittheilung, daß der hiesige Gastwirth Hr. J. Petit, neue Schweidnitzer Straße Nr. 6 (zum goldnen Löwen) einen milchenden Bock (capra hircus) besitzt. Das Thier hat die gewöhnliche Größe, ist schön, fast ganz schwarz behaart, und sehr muthig. Der Kopf ist kurz, dicht behaart und giebt ihm mit den starken, zierlich gewundenen Hörnern ein wildes Ansehen. Die Milch ist in Farbe und Geschmack gewöhnliche Ziegenmilch und wird täglich zweimal gemolken. Der Besitzer ist bereit, Jedermann das merkwürdige Thier zu zeigen. D. K.

Mannigfaltiges.

— (Wien.) Eine hiesige Zeitschrift enthält folgende Anekdote aus der Geschichte der ersten englischen Expedition nach China. „Ein englischer Naturforscher nahm, nach der Eroberung der Insel Tschu-san, einen jungen Eingebornen von dort in seine Dienste, damit ihn derselbe bei seinen entomologischen Wanderungen auf der Insel begleiten, und ihm bei dem Aufstecken der gefangenen Insekten behülflich sein möge. Der junge Chinese erwies sich bei diesem Geschäft, namentlich bei dem Haschen der prachtvollen Schmetterlinge, ungemein anstellig und beinahe noch eifriger, als der Naturforscher selbst. Als die Sammlung bedeutend zu werden anfing, und der Sammler schon mit Entzücken an das Aufsehen dachte, das die, großentheils unbekannte und unbeschriebene Insekten-Fauna von Tschu-san in der entomologischen Welt erregen würde, fingen die schönsten und auserlesensten Exemplare der **„Genera et species Coleopterorum etc. insulae Tschusaniae"** auf einmal an, zu verschwinden. Eine lange Zeit konnte sich der Naturforscher dies Phänomen nicht erklären: einst aber betraf er seinen Chinesen dabei, wie dieser so eben beschäftigt war, eins der schönsten Exemplare der Sammlung zu — speisen. Er hatte sich die besten, namentlich die saftigsten Käfer herausgesucht, und pflegte, um die Speise noch leckerer zu machen, sich der Nadel, womit die Insekten aufgespießt waren, als Bratspieß zu bedienen, um sie am Kerzenlichte zu rösten. „„„O britisches Museum!"" rief der verzweifelnde Naturforscher aus, „„dieser verruchte, kannibalische Entomophag hat dir einen unersetzlicheren Verlust zugefügt, als die Verbrennung der Tausende und Tausende von Opiumkisten dem Handel!"""

— Die „Wiener Theaterzeitung" von A. Bäuerle, im Jahre 1842. Erst kürzlich stand in der Breslauer Zeitung eine Ankündigung des fünf und dreißigsten Jahrganges der „Wiener Theaterzeitung", in welcher Herr Bäuerle unter Anderem versprach, seine ohnehin so allgemein beliebte und verbreitete Zeitschrift in diesem Jahre mit noch so vielen und namhaften Verbesserungen zu bereichern, daß dieser Jahrgang alle früheren gewiß weit übertreffen soll. Herr Bäuerle hat viel — sehr viel, allein nicht zu viel versprochen, und die ersten Nummern des ebenbegonnenen 35sten Jahrganges, die uns vorliegen, rechtferigen nicht nur vollkommen die Verheißungen ihres wackeren Redecteurs,*) sondern übertreffen sogar die größten Ansprüche, die man an ein belletristisches Blatt nur je machen kann. — Diese Mannigfaltigkeit, Vielseitigkeit und Schnelligkeit ihrer Mittheilungen ist wirklich staunenswerth und schon hierin wird die „Theaterzeitung" wohl von keinem andern Journale erreicht. — Man nehme nur die „Theaterzeitung" zur Hand und sehe, was sie Alles bietet! — Hier findet man: Original-Novellen von den besten Schriftstellern, eigene Rubriken für Theater und Bühnenwesen, Musik, Kritik, Kunst, Literatur, Mode, Luxus, geselliges Leben, Tagesbegebenheiten, Erfindungen, Eisenbahnwesen, Technik, Handel, Industrie, Postwesen u. s. w., ferner eine eigene Damenzeitung, Gesundheits- und Badezeitung, — Artikel für Militärisches, Artistisches, Humoristisches, amüsante Reiseskizzen, geistreiche Aphorismen, — die interessantesten Correspondenzen aus Paris, London, Berlin, Dresden, Leipzig, München, Hamburg und ganz Deutschland, aus Petersburg, Moskau, Warschau u. s. w., einen Cicerone für Italien, der uns alles Neue und Erhebliche aus Neapel, Rom, Florenz, Mailand, Venedig und dem übrigen Italien berichtet, ein eigenes Wiener Tagesblatt, — kurz Alles, was für die gebildete Welt nur irgend von Interesse sein kann; endlich liefert die so beliebte und amüsante Rubrik: „Geschwind, was giebt es Neues?" täglich eine Menge der pikantesten Neuigkeiten in gedrängter Kürze und mit unübertroffener Geschwindigkeit. Nicht minder anziehend sind ihre herrlichen Modebilder, die an Eleganz der Ausführung sogar jene von Paris übertreffen, ferner ihre prachtvollen Extrabeilagen von theatralischen Costumes, Bildern, Trachten, Mas-

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

*) Herr Adolf Bäuerle ist nicht nur ein wackerer Redacteur, sondern auch ein wackerer Staatsbürger und ein vortrefflicher Mensch. Erst kürzlich wurden seine ausgezeichneten Verdienste, die er sich durch seinen Wohlthätigkeitssinn um die leidende Menschheit erwarb, durch den Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Wien neuerdings dadurch gewürdigt, daß derselbe ihm das Diplom als Ehrenbürger taxfrei und auf eine sehr feierliche Weise verliehen hat.

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 16 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 20. Januar 1842.

(Fortsetzung.)

ken und komisch-satyrischen Scenen. Dies Alles, so wie die äußere höchst splendide Ausstattung des Blattes in Bezug auf Papier und Druck, stellt die „Wiener Theaterzeitung" nicht nur hoch über alle andern Wiener Journale, sondern unbedingt auch über alle anderen belletristischen deutschen Journale des Auslandes. — Bedenkt man nun, daß die Theaterzeitung täglich auf einem halben Bogen Groß-Median-Velinpapier und insbesondere noch fast in jeder Woche durch Lieferungen in ganzen Bogen vermehrt, und daß ihre wöchentlichen Modekupfer, theatralischen Costumes-Bilder, Trachten, Masken und Allegorischen Anzüge von den berühmtesten Meistern Wiens in Kupfer und Stahl gestochen und sämmtlich prachtvoll illuminirt erscheinen, so ist der Pränumerationspreis für dieselbe wirklich ein sehr billiger und kann daher Allen aufs Beste empfohlen werden. — Die Pränumeration kostet nämlich: ganzjährig (mit portofreier Versendung durch die Post) 24 Fl. C.-M., halbjährig 12 Fl. C.-M. und vierteljährig 6 Fl. C.-M. (ebenfalls mit portofreier Versendung durch die Post. — Bestellungen und Pränumeration übernehmen sowohl alle löbl. Post-Aemter, als auch das Comptoir der Theaterzeitung in Wien (Rauhensteingasse Nr. 926) bei welchem letzteren man bei ganzjähriger Pränumeration überdies noch eine Gratis-Prämie erhält.

— Es scheint, daß die Englischen Zeitungen ihren Amerikanischen Kollegen in Erfindungskraft nicht nachstehen wollen, denn die zuerst von der Morning Post gegebene und aus ihr von fast allen Blättern abgedruckte Nachricht, daß ein Theil des Dorfes Coombe-Down bei Bath, durch einen Steinbruch unterminirt, in die Erde versunken sei, (Vergl. gestr. Bresl. Ztg.) erweist sich nun als durchaus erdichtet. Das Dorf ist im Verlauf des 11. Januars von Leuten überfüllt gewesen, die durch jenes falsche Gerücht dorthin gezogen wurden, aber man hat glücklicherweise auch nicht die Spur von einem solchen Unglücksfall vorgefunden. Die Morning Post hat sich von einem Betrüger anführen lassen; der ihr aus Bath zugesandte Brief war aus einem Büreau und unter einer Hausnummer datirt, die in jener Stadt gar nicht existiren.

— (Hamburg.) In New-York hat sich wieder einmal eine junge liebenswürdige Dame — zu Tode geschnürt. Ihr Körper gewährte, wie die Aerzte bescheinigen, einen schrecklichen Anblick. Die Rippen waren bis zur Hälfte ihres natürlichen Umfanges zusammengedrückt und die Schulterblätter buchstäblich über einander geschoben.

— Ein junger Edinburger Fashionable, welcher gern einen Schnurrbart gehabt hätte, fragte einen seiner Freunde, wie er es anfangen müßte, um einen eben so schönen zu bekommen, wie Jener. Der Gefragte stellte hierauf seinem Freunde ein Töpfchen Pomade zu, welche aus dem Mark eines stattlichen Löwen bereitet sein und die Eigenschaft haben sollte, den Schnurrbart in kurzer Zeit in schönster Fülle hervorzutreiben. Der glückliche Dandy zögerte nicht, seine Lippen mit dem kostbaren Mittel reichlich einzusalben, und in kurzer Zeit stellten sich brennende Schmerzen, offenbar die Wirkung der Pomade, ein. Allein am nächsten Morgen zeigten sich statt keimenden Flaumes häßliche Blasen, die Haut hatte sich von der Lippe abgelöst, kurz — es ward dem armen Betrogenen klar, daß die angebliche Löwenpomade nichts anderes als spanisches Fliegenpflaster gewesen war. Er eilt alsbald zu dem treulosen Freunde, und nach wenigen Viertelstunden stehen sich Beide, mit Pistolen bewaffnet, von Wundarzt und Sekundanten begleitet, auf dem Anstande gegenüber. Die Pistolen knallen; der junge Schnurrbartliebhaber fühlt sich an der Seite getroffen, und stürzt unter dem Schrei: „Ich bin verwundet! ich bin todt!" zur Erde nieder. Der Wundarzt bringt ein Sacktuch an die Wunde, und zieht es, von Blut gefärbt, zurück. Bei diesem Anblick fällt der Besiegte in Ohnmacht, der Sieger aber ergreift eiligst die Flucht, um sich der Strenge des Gesetzes zu entziehen. Die Zeugen allein verlieren nicht die Fassung und brechen in ein schallendes Gelächter aus. Das Ganze war nur ein Possenspiel. Sie hatten um so geringfügiger Ursache willen nicht das Leben der beiden Freunde aufs Spiel setzen wollen, und daher die Pistolen mit Korkkugeln geladen, für den Fall aber, daß Einer getroffen werden sollte, ein mit Blut gefärbtes Tuch in Bereitschaft gehalten. Am nächsten Tage waren die beiden jungen Leute vollkommen ausgesöhnt und erschienen, ohne Furcht vor Konstablern und Friedensrichtern, in einem der glänzenden Zirkel von Edinburg.

— In einem Pariser Theater ereignete sich unlängst folgender komischer Vorfall. Zwei Zuschauer, welche sich bereits mehrere Stunden bemüht hatten, ihre Meinung im entgegengesetzten Sinne auszudrücken, waren beide — der eine vom wüthenden Applaudiren, der andere vom Pfeifen ermüdet — im Begriff, den Kampfplatz zu verlassen, als dem Claqueur ein herrlicher Einfall kam. Er sagte zu seinem Antagonisten: Hören Sie, ich kann nicht mehr applaudiren, sehen Sie nur, wie meine Hände geschwollen sind; — Ihnen dagegen ist der Athem ausgegangen, lassen Sie uns nur daher die Rollen wechseln. Sie applaudiren für mich, und ich pfeife für Sie; der Künstler verliert gar nichts dabei, denn Sie sind der Dollmetscher meiner Ansicht und ich der Vertreter der Ihrigen. Der Vorschlag wurde mit Bereitwilligkeit angenommen, und Beifall und Tadel ließ sich mit erneuter Gewalt in dem Saale vernehmen.

— In Merseburg ist Schiller's „Cabale und Liebe" unter dem Titel: „Das Glas Limonade", Seitenstück zum „Glas Wasser", von Scribe zur Einnahme eines Herrn Cerf, aufgeführt worden. Das Publikum, die Prellerei des Benifizianten schon aus dem Anschlagzettel erkennend, pfiff denselben, der den Ferdinand spielte, gleich in seiner ersten Scene aus. Der Benefiziant trat vor, und bemerkte, Schiller habe dieses Stück in der ersten Handschrift „Das Glas Limonade" genannt. Einer, der auf eine Bank gestiegen war, schrie: Möglich! Aber Seitenstück zum „Glas Wasser" hat er es nicht betitelt. Scribe lebte damals noch nicht, als Schiller schrieb. Der Benifiziant begnügte sich blos zu bemerken: „Wer weiß es!" — — Das Gelächter war nun allgemein, und man ließ das Stück ruhig zu Ende spielen.

— Ein Apotheker gab Kindtaufschmaus. In der besten Freude wurde jener zu seinem Provisor hinausgerufen, welcher, noch athemlos vom vielen Treppensteigen, ihm mit einem kreideweißen Antlitze, das auf nichts Gutes schließen ließ, entgegen kam. Der arme Mensch hatte den Fehler an sich, daß er stark stotterte, besonders wenn er in der Eile oder Angst war. Daher fing er auch jetzt also an: „He—He—He—Herr Ap—Ap Ap—Ap—Ap—" Der erschrockene Apotheker unterbrach ihn, indem er ungeduldig ausrief: „So sagen Sie doch um Gottes Willen, nur schnell, was es giebt und lassen Sie den Herrn einstweilen weg!" Doch dadurch wurde das Zungenband des Provisors noch keineswegs gelös't. Das Stammeln begann von Neuen und ärger als zuvor. „Singen Sie, Herr!" schrie der Apotheker zornig — „wenn Sie nicht reden können." Es ist nämlich eine allgemein begründete Erfahrung, daß die stammelnden Personen beim Singen nichts vom Stottern hören lassen. Dem gemäß stellte sich hierauf der Provisor in Positur; das Antlitz nahm eine ruhige — der ganze Körper eine aufrechte Haltung an; die Lippen öffneten sich und sangen nach der Melodie des Brautjungfernliedes aus dem Freischützen mit voller, ungehinderter Stimme: „Der Spiritus im Keller brennt und Alles steht in Flammen". — Um das Komische dieses Auftrittes ganz wiederzugeben, muß man beim Erzählen desselben auch wirklich die beiden Strophen nach der angegebenen Melodie absingen.

Redaktion: C. v. Baerst u. H. Barth. Druck v. Graß, Barth u. Comp

Theater-Repertoire.

Donnerstag, zum Benefiz für Dlle. Löwe, zum erstenmale: **„Viola."** Lustspiel in 5 Akten, nach Shakespeare's „Was Ihr wollt", frei für die Bühne bearbeitet von Deinhardstein. — Vor dem Lustspiel wird Herr Ernst aus besonderer Gefälligkeit für die Benefiziatin 1) Variationen von Mayseder und 2) den „Carneval von Venedig" vortragen.

Freitag, zum viertenmal: **„Der Zauberkessel"**, oder: **„Arlequin im Schutz des Feenreiches."** Große Zauber-Pantomime in zwei Aufzügen, nach Weidners Ballet: „Der Zauberkessel", bearbeitet und in Scene gesetzt vom Balletmeister Herrn Helmke. Musik vom Kapellmeister C. G. Kupsch. Vorher, neu einstudirt: **„Der Kammerdiener."** Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen des Scribe und Melesville.

Verlobungs-Anzeige.

Als Verlobte empfehlen sich:

Bertha Peierl.
D. Haber.

Breslau, den 18. Januar 1842.

Verbindungs-Anzeige.

Die heute vollzogene eheliche Verbindung meiner Tochter Eline, mit dem Kaufmann Herrn G. E. Isenbiel, beehre ich mich, Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 18. Januar 1842.

Freiherr v. Reiswitz, Oberst-Lieutenant a. D.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern früh um 7 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geb. Lüke, von einem gesunden Mädchen, beehrt sich, nahen und fernen Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen. Woitsdorf, den 17. Januar 1842.

Baumgart, Pastor.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute früh 1/2 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner geliebten Frau von einem muntern Mädchen, beehrt sich, statt besonderer Meldung, ganz ergebenst anzuzeigen:

Starrwitz, den 18. Januar 1842.

Emanuel Graf Matuschka von Toppolczak, Reichsfreiherr von Spättgen.

Todes-Anzeige.

Heute wurde meine brave Frau und unsere treue Mutter, Wilhelmine, geb. Jagwitz, durch den Tod von ihren körperlichen Leiden befreit.

Wer unser häusliches Leben gekannt hat, wird unserem Schmerz eine stille Theilnahme nicht versagen.

Breslau, den 19. Januar 1842.

S. T. Beer, Königl. Stadtgerichtsrath, als Ehegatte.
Sophie, verehel. Kaufmann Kretschmer, geb. Beer, } als Töchter.
Elise Beer, }
Wilhelmine Beer, }
Kaufmann Theodor Kretschmer, als Schwiegersohn.

Heute Donnerstag Abends 7 Uhr im Musiksaal der Königlichen Universität **siebente musikalische Versammlung (Quartett) des Künstler-Vereins** in der gestern angegebenen Ordnung.

Eintritts - Karten für **diesen** Abend sind à 15 Sgr. in den sämmtlichen hiesigen Musikalienhandlungen zu haben. Die hochgeehrten Abonnenten wollen die **Karte Nr. 7** am Eingange geneigtest abgeben.

Bekanntmachung.

Die im Weihnachtstermin 1841 fällig gewordenen Zinsen der großherzoglich Posenschen Pfandbriefe werden gegen Einlieferung der betreffenden Coupons und deren Spezifikationen vom 1. bis 16. Februar d. J., die Sonntage ausgenommen, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr in Berlin von unterzeichnetem Agenten in seiner Wohnung (wo auch vom 20. d. M. ab die Schemata zu den Coupons-Spezifikationen unentgeltlich zu haben sind) und in Breslau durch den Herrn Kommerzienrath **J. F. Kraker** ausgezahlt. Nach dem 16. Februar wird die Zinsenzahlung geschlossen und können die nicht erhobenen Coupens erst im Johannistermin 1842 gezahlt werden.

Berlin, den 10. Januar 1842.

Robert, K. Geh. Kommerzienrath, Behrenstraße Nr. 45.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß vom 22. d. M. ab die Schemata zu den Spezifikationen in meinem Comtoir unentgeltlich zu haben sind und daß die Zahlung der Großherzoglichen Posenschen Pfandbriefzinsen gegen Einlieferung der fälligen Coupons vom 1sten bis 16. Februar d. J., die Sonntage ausgenommen, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr bei mir stattfinden wird.

Breslau, den 12. Januar 1842.

Joh. Ferd. Kraker, Paradeplatz Nr. 5.

Anzeige.

In einer Detail-Spezereiwaaren-Handlung sind veränderungshalber sämmtliche Handlungs-Untensilien, ohne Einmischung eines Dritten, zu verkaufen. Näheres darüber besagt

die Spezerei-Waaren-Handlung Junkernstraße Nr. 30.

Breslau, den 19. Januar 1842.

Caviar-Anzeige.

Den neunten Transport frischen wenig gesalzenen, ächt astrachanischen Winter-Caviar von ausgezeichneter Güte, wie auch Zuckererbsen, erhielt so eben und verspreche meinen werthen Kunden als auch einem geehrten Publikum billige und reelle Bedienung.

Moschnikoff, Schuhbrücke Nr. 70.

Schafmutterverkauf zu Simmenau.

Wegen Ueberzahl an jungem Vieh, werden am 2. Febr. 1842 auch noch 200 Stück Muttern aus der Heerde zum Verkauf gestellt werden.

Simmenau bei Constadt, Creutzburger Kreis.

Rudolph Baron von Lüttwitz.

Der **Sprungbock-Verkauf** bei dem Dom. Niklasdorf bei Strehlen beginnt mit dem **12. Januar** und sind die Verkaufstage von da ab **Mittwoch** und **Sonnabend** in jeder Woche. Die Feinheit der Heerde ist bekannt und daß sie frei von allen und jedem Erbfehler, dafür wird jede Garantie geleistet.

Verpachtungs-Anzeige.

Den am hiesigen Markte gelegenen **„Gasthof zum schwarzen Adler"** beabsichtige ich von Johanni d. J. auf 3 oder 6 Jahre anderweitig zu verpachten, worüber die näheren Bedingungen ertheilt

Jul. Guder, Kaufmann.

Bernstadt, den 19. Jan. 1842.

Lokal-Veränderung.

Eingetretener Verhältnisse wegen verlegten wir heute unser Waaren-Lager wiederum aus dem, Ring Nr. 25, dem Schweidnitzer Keller schrägüber gelegenen Gewölbe, in das

Ring (grüne Röhrseite) Nr. 36, zum goldnen Greif,

und bitten unsere geehrten Abnehmer, davon Notiz zu nehmen.

Breslau, den 17. Januar 1842.

Pelkner & Dreissig.

Im Verfolg unseres im v. Jahre erlassenen Umlaufschreibens, erlauben wir uns hiermit die ergebene Anzeige, daß die, neben unserer Oel-, Gips- und Knochenmühle errichtete **Chlorkalk-Fabrik** nunmehr vollständig im Betriebe ist, und uns in Stand setzt, täglich eine bedeutende Quantität dieses Artikels anzufertigen.

Günstige Verhältnisse lassen uns eine schöne kraftvolle und zugleich preiswürdige Qualität liefern, die den Wünschen der geehrten Herren Consumenten durchaus genügen dürfte und somit hoffen wir einem wesentlichen Bedürfnisse unserer provinziellen Industrie zu begegnen. Hr. Dr. Duflos hat auf unser besonderes Ersuchen die Güte gehabt, unser Fabrikat einer genauen chemischen Prüfung zu unterwerfen, deren Resultat wir uns hiermit zu veröffentlichen erlauben, indem wir noch die Versicherung beifügen, wie wir es zu unserem angelegentlichsten Bestreben machen werden, dem, von demselben gütigst ausgesprochenen Urtheil jederzeit und in jeder Hinsicht zu entsprechen.

Den Verkauf unseres Fabrikats haben wir dem Herrn Bernh. Jos. Grund in Breslau übergeben, welcher mit Vergnügen Näheres mittheilen und sich der prompten Ausführung der ihm werdenden gütigen Aufträge unterziehen wird.

Masselwitz, im Januar 1842. **L. Schlincke u. Comp.**

Ich habe den Chlorkalk aus der Fabrik der Herren L. Schlincke u. Comp. in Masselwitz nach dem Wunsche dieser Herren, einer genauen chemischen Prüfung unterworfen und darin 21½ pCt. wirksames Chlor gefunden. Dies ist weit mehr, als die besten Sorten des im Handel vorkommenden Chlorkalks gewöhnlich enthalten. Der Chlorgehalt dieser Fabrikate beträgt selten mehr als 15 pCt., offters aber weit weniger, zuweilen kaum 3 pCt., ohne daß es durch die bloße äußere Anschauung, sei es auch nur annäherungsweise, wahrgenommen werden könnte.

Das Fabrikat der Herren Schlincke u. Comp. hat außerdem noch den großen Vorzug, daß es in Folge seiner äußerst zweckmäßigen eigenthümlichen Bereitungsweise und der besonderen Güte des dazu verwandten Kalkes sich sehr leicht und gut im Wasser zertheilt, was bekanntlich mit dem englischen nicht der Fall ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Bemühungen der genannten Herren, ein so wichtiges Hülfsmittel auch unserer provinziellen Industrie, welches nichts destoweniger bis dahin nur von außerhalb bezogen werden konnte, in so ausgezeichneter Güte bei verhältnißmäßig sehr billigem Preise zu liefern, sehr bald von Seiten der Herren Consumenten die gebührende Anerkennung finden und daß praktische Erfahrungen meine auf die Ergebnisse der chemischen Analyse basirte Aussage bestätigen werden. Breslau, den 22. Dezember 1841. (Gez.) **Dr. Duflos.**

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß ich die

Spezerei-, Wein- und Taback-Handlung

Kupferschmiedestraße Nr. 49, im Feigenbaum,

käuflich übernommen habe. — Indem ich solche einer gewogentlichen Beachtung ergebenst empfehle, versichere ich zugleich, wie ich jedes mir zu schenkende Vertrauen durch billigste und reellste Bedienung stets zu rechtfertigen und dauernd zu erhalten bemüht sein werde.

Breslau, im Januar 1842.

August Wilhelm Zimansky.

Bekanntmachung.

Verschiedene gebrauchte Utensilien, als: Schemmel, Bänke, Tische, Bettstellen u. a. m., so wie eine Quantität altes Eisenwerk und Bauholz sollen gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Es wird hiermit den 25sten d. M. Vormittags 10 Uhr auf dem Hofe der Bürgerwerder-Kasernen der Anfang gemacht, und den darauf folgenden Tag im Hofe der Karmeliter-Kaserne fortgefahren werden, welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Breslau, den 18. Januar 1842.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Wäcker.

Bauholz-Verkauf.

Es werden in der Königlichen Oberförsterei Kupp, Forstbelauf Königshuld, Jagen Nr. 21, circa 350 Stämme Kiefern- und Fichten-Bauhölzer von verschiedener Länge und Stärke

den 31. d. M., Vorm. 10 bis 12 Uhr,

in dem Rentamts-Lokale zu Kupp öffentlich versteigert, und werden hierzu zahlungsfähige Käufer mit der Bemerkung eingeladen, daß der vierte Theil des Werthes der zu versteigernden Hölzer bei Abgabe des Gebots zur Sicherheit deponirt werden muß.

Die zum Verkauf bestimmten Hölzer sind bereits gefällt und aufgemessen, und werden den sich meldenden Käufern auf Verlangen von dem Förster Patrzek in Königshuld angewiesen. Die Bedingungen sind zu jeder schicklichen Zeit bei dem unterzeichneten Oberförster so wie im Termin selbst einzusehen.

Kupp, den 15. Januar 1842.

Der Königl. Oberförster Kaboth.

Pensions-Anzeige.

Eltern und Vormünder, welche zu Ostern Söhne auf eine Schule nach Breslau zu geben wünschen, hiermit die Nachricht, daß noch zwei auch drei, in einer gebildeten Familie, unter annehmbaren Bedingungen, Platz finden können, wobei noch die Bemerkung, daß diese der Familie anvertrauten Söhne stets unter Aufsicht gestellt sind, und für deren sittliche Erziehung gesorgt werden wird. Das Nähere hierüber ist bei dem Herrn Kaufmann Pauser, (Hummerei Nr. 55) zu erfahren.

Bekanntmachung.

Ich habe den Auftrag erhalten, einen zwischen dem Schweidnitzer und Ohlauer Thore, nahe am Stadtgraben gelegenen, gut kultivirten Garten, welcher sich besonders zur Erbauung eines oder zweier Häuser eignet, ganz oder getheilt an den Meistbietenden zu verkaufen. Zur Abgabe der Gebote und falls eines derselben annehmlich gefunden wird, zum sofortigen Abschlusse des Vertrages habe ich daher einen Termin

auf den 15. Februar 1842 Nachmittags um 3 Uhr

in meiner Kanzlei, Blücherplatz Nr. 6 (im weißen Löwen), eine Treppe hoch, angesetzt, zu welchem ich Kauflustige hiermit einlade. Welches Grundstück hier ausgeboten wird, die Lage und Beschaffenheit desselben, der Name des jetzigen Eigenthümers und die Kaufbedingungen sind täglich in meiner Kanzlei zu erfragen. Breslau, den 12. Januar 1842.

J. Nitsche,
Justiz-Kommissarius.

Auktion.

Am 21. d. M. Vorm. 10 Uhr, sollen im Gasthofe zum römischen Kaiser, Klosterstraße Nr. 2:

6 Zugpferde,
2 Frachtwagen und
1 Leiterwagen

öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 17. Jan. 1842.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Am 21. d. M. Nachm. 3 Uhr, sollen im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42:

100 Fl. feiner Rothweine und
1 Kuffe Ungar,

noch zur Concurs-Masse Louis Caprano gehörig, öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 16. Jan. 1842.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Flügel-Verkauf.

Ein schönes Mahagoni-, 7 Oktaven breites, Flügelinstrument von gutem Ton steht billig zu verkaufen, Ohlauerstr. Nr. 18, 2 Treppen.

Hypotheken-Kapitalien

jeder Größe werden stets prompt beschafft und untergebracht durch

Wilhelm Lorenz,
Altbüßer-Straße Nr. 4.

Stähr-Verkauf.

In meiner Stammschäferei zu Rux, 1½ Meilen von Breslau, habe ich auch dieses Jahr wieder eine reichliche Auswahl edler Zuchtthiere zum Verkauf aufgestellt. Die Heerde ist frei von allen erblichen Krankheiten.

Heinrich Willert.

Mehrere sehr angenehme Wohnungen sind vor dem Ohlauer Thore, Holzplatz Nr. 4, in der Besitzung der verwittweten Kaufmann Weniger, geb. Kühn, von Ostern d. J. ab oder auch sofort zu vermiethen und zu beziehen. Näheres bei der Eigenthümerin daselbst. Breslau, den 18. Januar 1842.

Eine bedeutende Quantität

Eichen-Nutzholz

ist zu verkaufen vor dem Oderthore, Salzgasse Nr. 5, auch Nr. 3b.

Zur Beachtung.

Ein routinirter Kaufmann, der für jede Branche sich tüchtig glaubt, wünscht placirt zu werden durch Herrn Kaufmann **Groß**, am Neumarkt.

Karlsstraße Nr. 2, bei Hrn. Maler Boshardt, sind zwei meublirte Zimmer an einen oder 2 stille Herren zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Zu herabgesetzten Preisen:
trockenes fichtenes Leibholz, so wie alle Sorten Scheit- und Gebundholz, von bester Qualität, stehen Nikolai-Thor, neue Oder-Gasse, Holzplatz Nr. 8.

Eine Wohnung zu vermiethen.

Die erste Etage, Carlsstraße Nr. 40, bestehend aus 5 Piecen, Küche rc. ist Termin Ostern zu vermiethen. Nähere Auskunft im Comtoir daselbst.

Unterricht in Mathematik wünscht ein Studirender zu ertheilen. Das Nähere zu erfragen Stockgasse Nr. 15, zwischen 11 und 2 Uhr.

600 Stück Mutterschafe, veredelter, hochfeiner Race, alle volljährig, dabei 200 Stück zweijährige und 50 Böcke, weiset in annehmbaren Preisen zum Verkauf nach

das Kommissions- und Agentur-Bureau
in Gleiwitz
Emanuel Fränkel.

Zu verkaufen:

ein neues Gebett Bette mit roth-leinenem Inlet zu 12 Rthlr., eine dunkelbrauner Damast-Hülle 5 Rtlr., ein schwarzes Satin turc-Kleid 2½ Rtlr., ein braunes Tuchjäckchen 1 Rthlr. 10 Sgr.,

Nadler-Gasse Nr. 8, 1 Stiege.

Nikolai-Straße Nr. 24 ist eine helle Werkstatt — 4 Fenster Front — zu vermiethen, und eine Hobelbank für einen Stellmacher billig zu verkaufen.

*** Ein brauner Vorstehhund ***
kann gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten von dem sich Legitimirenden im Gasthofe zu Klettendorf bei Breslau in Empfang genommen werden.

Tauentzien-Straße Nr. 4 B. ist zu Termino Ostern die Parterre-Wohnung mit dem Besuch des Gartens zu vermiethen.

Eine meublirte Stube ist für einen billigen Preis bald zu beziehen, Bischofsstraße Nr. 7, in der zweiten Etage.

☞ Das Dominium Petersdorf bei Jordansmühl offerirt hierdurch mehrere Schock ausgetrocknete Erlenbretter, so wie pappelne, eichene, birkene und wilde Kirschbaum-Bohlen für Tischler und Holz-Händler zum baldigen Verkaufe.

Eichenrinde-Verkauf.

Unterzeichneter offerirt ganz nahe an der Oder circa 150 Klaftern Eichenrinde auf dem Stamm und ertheilt auf portofreie Anfragen Antwort. **Bierend** in Winzig.

Eine Gräupner-Nahrung ist auf der Messergasse Nr. 17 zu vermiethen, und auf Johanni zu beziehen. Näheres beim Eigenthümer daselbst.

Mehrere Wagenplätze

sind zu vermiethen und zu erfragen Büttner-Straße Nr. 24 bei **Zingel.**

Eine vortheilhaft gelegene Bäckerei ist zu Ostern d. J. zu vermiethen. Näheres Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 2.

Schadhafte Gummischuhe werden billigst reparirt bei K. Haupt, Schuhmacher-Meister, Schweidnitzer Straße Nr. 37 im Meerschiff.

Angekommene Fremde.

Den 18. Januar. Gold. Gans: HH. Gutsbesitzer Graf von Bruges a. Peterwitz, v. Lieres a. Stephanshain, Christen u. Advokat Christowski a. Kalisch. Fr. Ober-Amtmann Sabarth a. Glausche. Hr. Kaufmann Sington a. Manchester. — Drei Berge: HH. Kaufl. Altmann a. Eilenburg, Maschke a. Maltsch, Ehrlich a. Frankenstein, Gottwald a. Hirschberg. — Gold. Schwert: Hr. Apotheker Becker a. Wohlau. HH. Kaufl. Dey a. Mannheim, Feist a. Frankfurt a. M., Sternberg aus Berlin. — Weiße Roß: Hr. Hofrath Dr. Ludwig a. Jauer. — Gelber Löwe: HH. Gutsbesitzer Baron v. Gregory a. Zauche, v. Rosenberg aus Puditsch, Müller a. Borganie. HH. Pastoren Stürmer a. Sandewalde. Müller aus Riemberg. Herr Kaufmann Wohlauer aus Wohlau. — Blaue Hirsch: Hr. Ober-Amtmann Rieger Hr. Gutsbesitzer v. Machui a. Ocklitz. Herr Gutsbesitzer Bluzynski a. Sarbinow. Herr Landschafts-Direktor v. Tschammer a. Hochbeltisch. Hr. Pastor Handel aus Boberau. Hr. Ober-Amtmann Seiffert a. Wernersdorf. Hr. Kaufm. Hellborn a. Dettelbach. Rautenkranz: Hr. Kaufm. Bode a. Berlin. — Königs-Krone: Fr. Pastor Hennike aus Rogau. — Weiße Adler: Hr. Gutsbesitzer Körner a. Constadt. Hr. Partikulier Richter a. Oppeln. Hr. Baron v. Richthofen aus Ratibor. Hr. Architekt Eichhorn a. Berlin. Hr. Amtsrath Bieß a. Petersdorf. Fr. Baronin Hohberg a. Brausnitz. Hr. Kaufmann Groos a. Danzig. — Zwei goldene Löwen: Hr. Kaufm. Berliner a. Neisse. Hr. Schauspiel-Direktor Lobe u. Hr. Schauspieler Rosenbaum a. Brieg. — Hotel de Silesie: Hr. Regierungsrath v. Rode aus Oppeln. Hr. Gutsbesitzer v. Wilamowitz aus Smolice. — Deutsche Haus: Hr. Gutsbesitzer v. Paczinski a. Koselwitz. HH. Ober-Amtl. Steinbart a. Birgsdorf, Herrmann a. Kreutzburg. Hr. Kaufmann Horowitsch aus Odessa. Hr. v. Nestrebski u. v. Wilkonsk a. Wappno. — Hotel de Saxe: Herr Pastor Schwengler a. Luzine. — Goldene Zepter: Hr. Inspektor Wiedemuth a. Goschütz. Hr. Ober-Amtmann Gottschling aus Glieschwitz.

Privat-Logis: Elisabethstraße 6: Hr. Pastor Anderson aus Lossen. — Hr. Pastor Bretzel a. Weichau. — Am Rathhause 20: Frau Rittmeister v. Randow a. Crakowahne. — Oderstraße 6: Hr. Kaufmann Wutke aus Brieg. — Ritterplatz 8: Hr. Pastor Freytag aus Bankau. Hr. Diakonus Kern aus Kreutzburg. — An der Königsbrücke 6: Herr Pastor Deßmann a. Bolkenhain. — Schweidnitzerstr. 5: Hr. Gutsb. Jezioranski a. Polen. Hr. Lieut. Marx a. Gaumitz. — Hummerei 3: Hr. Pastor Gerlach a. Lorenzberg

Universitäts-Sternwarte.

18. Januar 1842.	Barometer Z. L.	Thermometer. inneres.	äußeres.	feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27″ 0,68	+ 0, 8	+ 0, 0	0, 1	NO 4°	überzogen
„ 9 Uhr.	0,80	+ 0, 9	+ 0, 2	0, 2	ONO 1°	„
Mittags 12 Uhr.	0,64	+ 1, 1	+ 1, 2	0, 4	NO 10°	„
Nachmitt. 3 Uhr.	0,50	+ 1, 1	+ 0, 6	0, 4	O 4°	Nebel
Abends 9 Uhr.	0,30	+ 1, 0	+ 0, 0	0, 2	O 0°	überzogen

Temperatur: Minimum + 0, 0 Maximum + 1, 2 Oder + 0, 0

19. Januar 1842.	Barometer Z. L.	Thermometer inneres.	äußeres.	feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	28″ 0,50	+ 0, 8	+ 0, 0	0, 1	N 4°	überzogen
„ 9 Uhr.	0,74	+ 0, 8	+ 0, 0	0, 1	NNW 8°	Nebel
Mittags 12 Uhr.	0,92	+ 1, 0	+ 0, 3	0, 1	NNW 4°	„
Nachmitt. 3 Uhr.	0,90	+ 1, 0	+ 0, 2	0, 1	NNW 4°	„
Abends 9 Uhr.	1,16	+ 0, 9	— 0, 3	0, 1	N 12°	überzogen

Temperatur: Minimum — 0, 3 Maximum + 0, 3 Oder + 0, 0

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung in Verbindung mit ihrem Beiblatte, „Die Schlesische Chronik“, ist am hiesigen Orte 1 Thaler 20 Sgr.; für die Zeitung allein 1 Thaler 7½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. Auswärts kostet die Breslauer Zeitung in Verbindung mit der Schlesischen Chronik (inclusive Porto) 2 Thaler 12½ Sgr.; die Zeitung allein 2 Thlr., die Chronik allein 20 Sgr.; so daß also den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.